

Neue Erkenntnisse zum älteren Topfhelm von Madeln

von Jonathan Frey

Einleitung

Obwohl Topfhelme im Mittelalter häufig und in unterschiedlicher Weise bildlich dargestellt wurden, sind in ganz Europa nur gerade 15 vollständige Topf- oder Kübelhelme als Bodenfunde oder als Funeralkhelme über Gräbern erhalten geblieben.¹ Erfreulicherweise stammen drei davon aus der Schweiz, zwei von der Burg Madeln bei Pratteln BL und einer aus der Burg Küssnacht am Rigi SZ.² Im Folgenden sollen neue Erkenntnisse zum älteren der beiden Helme von Madeln vorgestellt werden,³ der bereits zweimal Gegenstand von gründlichen wissenschaftlichen Arbeiten war und als aussagekräftiges Fundobjekt immer wieder in Publikationen abgebildet wird.⁴ Dementsprechend ist der Helm auch als Ausstellungsobjekt sehr gefragt.⁵ 2003 stellte der Schreibende mit modernen Hilfsmitteln zwei Nachbildungen her, die dazu dienen sollten, den Tragkomfort des Helms am eigenen Leib zu erproben und so zu beurteilen, ob dieser gemäss der These von H. Schneider schulteraufliegend getragen werden kann.⁶ Der Tragkomfort und die Trageweise sollten denn auch auf die Frage Antwort geben, ob der ältere Helm von Madeln eher für das Turnier oder den Krieg bestimmt war. Da im Zusammenhang mit diesen Nachbildungen noch Fragen betreffend die Länge der Nackenplatte, die Helmfüterung und die Befestigung der Helmzier offen waren, fertigte die Kantonsarchäologie Baselland neue Röntgenographien an.⁷ Diese erbrachten neue Informationen, die im Folgenden vorgestellt und diskutiert werden sollen.

Entdeckung und Erforschung

Als 1939 die Schweizerische Armee auf der Burgstelle Madeln bei Pratteln Befestigungsarbeiten durchführte, wurden bald Mauerreste entdeckt. Das grosse Interesse der Beteiligten an den mittelalterlichen Funden führte dazu, dass die Grabungen über das Nötige hinaus ausgeweitet und im Sommer 1940 fortgesetzt wurden. Nach Abzug der Soldaten veranlasste Hugo Schneider die Freilegung des bisher noch unangetasteten Kellerraums, in

welchem im Frühherbst 1940 die beiden Topfhelme zum Vorschein kamen.⁸

Die Bergung und Restaurierung der beiden Helme ist unterschiedlich dokumentiert. Während für den Topfhelm Kat. 158, von dem im Folgenden die Rede sein soll, zwei Fundzustandsfotos sowie zwei Fotografien nach erfolgter Reinigung und Zusammensetzung vorhanden sind, fehlen entsprechende Bilder vom Topfhelm Kat. 159. Ein Restaurierungsprotokoll fehlt für beide Helme.⁹

Der ältere Helm wurde aus fünf Platten hergestellt, wobei die sogenannte Scheitelplatte völlig eben ist. Ein nicht einmal 1 cm hoher Sehschlitz gewährt die Sicht, und auf der linken Seite der Halsplatte sind 5, auf der rechten Seite 40 Atemlöcher vorhanden.¹⁰ Die Datierung des Helms fällt gemäss Hugo Schneider in die Zeit um 1300, gemäss Reto Marti und Renata Windler in das letzte Viertel des 13. Jh. Bestimmt ist der Helm vor dem Jahr 1356 hergestellt worden, da die Burg in diesem Jahr durch das Erd-

¹ MATTHIAS SENN, «Der turnay macht gesellen gut». Turnier und Bewaffung. In: CLAUDIA BRINKER/DIONE FLÜHLER-KREIS, Die Manesische Liederhandschrift in Zürich (Zürich 1991) 163–171, hier 168. Eine Zusammenstellung der 1953 bekannten Topf- und Kübelhelme auch bei HUGO SCHNEIDER, Die beiden Topfhelme von Madeln, Entstehungsgeschichte des Topfhelms. ZAK 14, 1953, 24–46, hier 29–31.

² SENN 1991 (wie Anm. 1) 168. Eine Würdigung der aus der Schweiz stammenden Topfhelme auch bei SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 46.

³ Nr. 2 bei SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 29. Kat. 158 bei RETO MARTI/RENATA WINDLER, Die Burg Madeln bei Pratteln BL. Archäologie und Museum 12 (Liestal 1988) 95.

⁴ SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1). MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3). Beispiele: JÜRIG TAUBER/JÜRIG EWALD (Hrsg.), Tatort Vergangenheit, Ergebnisse aus der Archäologie heute (Basel 1998) 124–125; RETO MARTI, Ein Topfhelm als Repräsentationsstück. In: BRINKER/FLÜHLER-KREIS 1991 (wie Anm. 1) 291.

⁵ Mündliche Mitteilung von Reto Marti, Kantonsarchäologie Baselland.

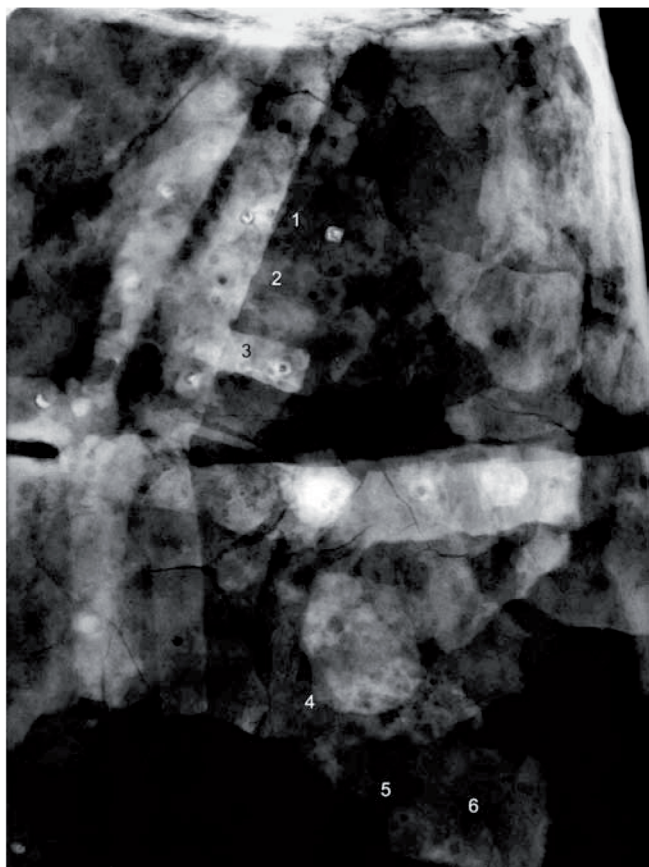
⁶ Eine der beiden Nachbildungen wurde im Auftrag der Kantonsarchäologie Baselland für pädagogische Zwecke gefertigt, die andere befindet sich im Privatbesitz des Schreibenden.

⁷ Die Anfertigung der Röntgenographien wurde dankenswerterweise von R. Marti veranlasst.

⁸ Fundgeschichte gemäss SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 25–26.

⁹ MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 93–94.

¹⁰ MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 94 und 98.



1: Röntgenaufnahme der linken Helmseite, 2003.
1–3: Bändchen, 4–6: aneinander anschliessende Fragmente der Nackenplatte.

2: Fotografie der linken Helmseite nach erfolgreichem Reinigen und Zusammensetzen.



beben von Basel zerstört wurde.¹¹ Da für die Datierung nebst Form und Machart auch die Grösse von entscheidender Bedeutung ist und Marti/Windler gewisse Zweifel anbrachten, ob die Nackenpartie der linken Helmseite richtig rekonstruiert ist, wurde zuerst untersucht, ob die neuen Röntgenographien die damalige Rekonstruktion des Helms stützen können oder nicht.¹²

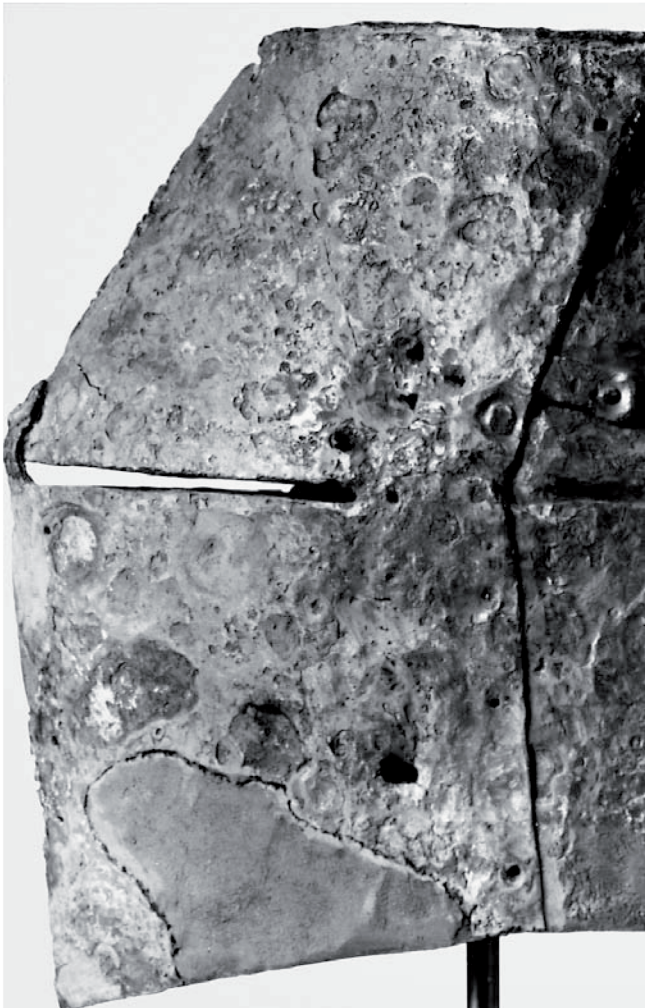
Richtig rekonstruiert?

Die Analyse der Röntgenaufnahmen und des Fotos nach erfolgtem Zusammensetzen und Reinigen erbringt den Nachweis, dass die Nackenpartie der linken Helmseite damals korrekt rekonstruiert wurde (Abb. 1). Sie lassen zudem erkennen, dass die Fragmente, die den Rest der linken Seite der Nackenplatte bilden, zueinander passende Bruchkanten aufweisen (Abb. 1 und 2). Sowohl die Demontage wie auch das Zusammenfügen dürften sehr sorgfältig ausgeführt worden sein, da dabei auch kleine Fragmente nicht verloren gegangen sind. Die Ergänzungen im Nackenbereich, die am Original vorgenommen wurden, sind daher berechtigt.

Aufschlussreich ist auch der Bereich direkt oberhalb des Sehschlitzes, da sich an dieser Stelle gemäss den Ergänzungen der Abdruck eines Turnierkrönleins befinden soll,¹³ der als anschauliche Spur einer Tjost gerne zitiert wurde (Abb. 3).¹⁴ Abb. 2 lässt in diesem Bereich zwar eine Delle erkennen, die durchaus von einem spitzen Gegenstand stammen könnte, doch weist die Stelle mehrere und relativ grosse Löcher mit scharfen Bruchkanten auf, die nicht zwangsweise von einem Turnierkrönlein stammen müssen. Es stellt sich daher die Frage, ob es sich bei den damaligen Ergänzungen um eine Überinterpretation handelt.

Neue Bändchen

Am meisten überrascht jedoch die Entdeckung eines dritten Eisenbändchens auf der linken Helmseite, das zwischen den beiden bereits bekannten liegt (Abb. 1 und 2). Das unterste, heute immer noch deutlich erkennbare Bändchen war bereits Hugo Schneider bekannt und wurde als Reparatur interpretiert.¹⁵ Das oberste der drei Bändchen wurde später durch eine Röntgenographie entdeckt.¹⁶ Im Gegensatz zum untersten Bändchen war dessen stirnseitiges Ende nicht nur unter die Stirnplatte



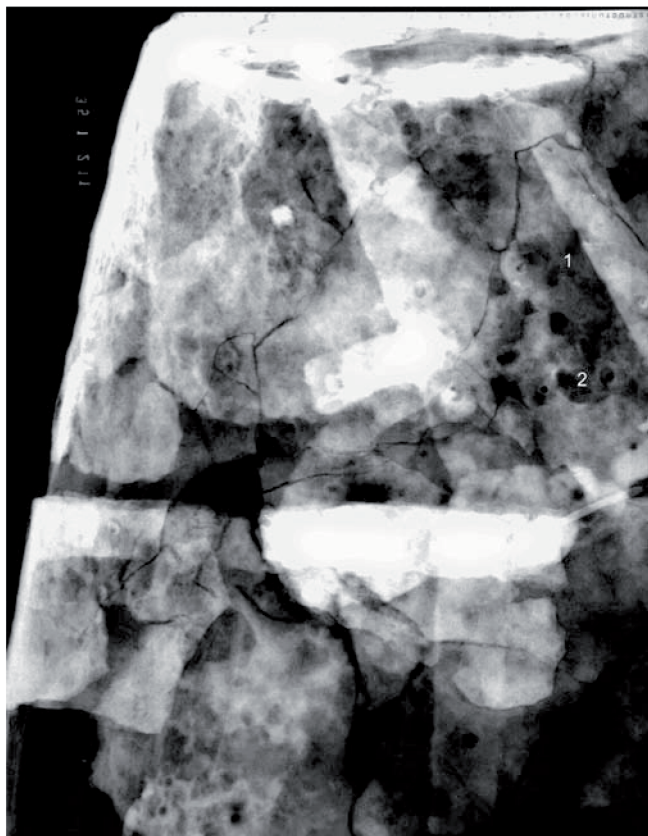
3: Fotografie der linken Seite mit Ergänzungen. Links im Bild das erhaltene, aufgewölbte Bändchen.



4: Grabplatte Walters von Hohenklingen ehemals im Kloster Feldbach, um 1390.

geschoben, sondern vorher auf die Hinterhauptsplatte genietet worden. Deswegen konnten die Bändchen, die offensichtlich eine konstruktive Einheit bilden, nicht mehr als nachträgliche Verstärkungen betrachtet werden und mussten somit einem anderen Zweck dienen.¹⁷ Gemäss Marti/Windler könnten die Bändchen der Befestigung von Helmzier und Helmdecke gedient haben, indem Riemen mit Schnallen an den Bändchen befestigt worden seien. Eine solche Befestigungsart ist durch die Darstellung eines Helms mit grosser Helmzier und Helmdecke auf der Grabplatte Walters von Hohenklingen belegt (Abb. 4). Allerdings ist die Grabplatte erst um 1390 gefertigt worden und zeigt wohl keinen Topfhelm, sondern eine frühe Form eines sogenannten Stechhelms, der nicht mehr auf dem Scheitel, sondern auf Brust und Schulter aufliegt.¹⁸

- ¹¹ MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 135. WERNER WILD, Auf der Suche nach archäologischen Spuren von Erdbebenkatastrophen. *Mittelalter* 11, 2006, 145–161, hier 146 und 162.
- ¹² Zur Rekonstruktion MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 95. Aus konservatorischen Gründen musste der Helm in seine Einzelteile zerlegt, gereinigt und wieder zusammengebaut werden. SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1), 27 und Taf. 7a–c. Zur Rekonstruktion MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 95.
- ¹³ Sowohl Schneider, Marti/Windler als auch Ewald/Tauber äussern leichte Skepsis gegenüber diesem Abdruck. SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 27. MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 101. TAUBER/EWALD 1998 (wie Anm. 4) 125.
- ¹⁴ Besonders eindrücklich ist die Nebeneinanderstellung des Abdrucks und der Tjost Walthers von Klingingen, *Codex Manesse* fol. 52r, bei MARTI 1991 (wie Anm. 4) 291.
- ¹⁵ Schneider bezeichnet das leicht aufgewölbte Bändchen als Verstärkungsspanne. SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 27.
- ¹⁶ MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 100, Anm. 32.
- ¹⁷ MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 100.
- ¹⁸ HANSPETER DRAEYER, «Grabplatte des Walters von Hohenklingen». In: HANSPETER DRAEYER/YVES JOLIDON, *Alltag zur Sempacherzeit* (Luzern 1986) Nr. 20, 55–56, hier 55. PETER KRENN, «Stechzeug». In: HARRY KÜHNEL, *Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung* (Stuttgart 1992) 241–242.



5: Röntgenaufnahme der rechten Helmseite.
1–2: neu entdeckte Bändchen.



6: Walter von Klingens siegt in der Tjost. Gut zu erkennen die nur an den Helmseiten befestigten heraldischen, mit Pfauenfedern besteckten Beile der Helmzier und die Ausgestaltung der Helmdecke (vgl. Titelbild).

Durch die Röntgenographie der rechten Helmseite sind nun aber zwei weitere, analog der linken Helmseite gestaltete Bändchen zum Vorschein gekommen (Abb. 5). Beide Bändchen sind mit je zwei Nieten an der Hinterhauptplatte befestigt, wobei das obere analog zu den Bändchen der linken Helmseite unter die Stirnplatte geschoben ist. Die Bändchen bilden wie jene auf der linken Helmseite eine gedachte Linie, welche jedoch im Unterschied zur linken Helmseite nicht parallel zum hinteren Rand der Stirnplatte, sondern leicht schräg dazu liegt. Rekonstruiert man sämtliche Bändchen analog zum untersten auf der linken Helmseite, so ergibt sich auf beiden Helmseiten je eine Reihe von hintereinander liegenden Ösen, durch welche man ohne Probleme einen dünnen Stab aus Eisen oder Holz stecken kann.

Somit scheint sich die Vermutung von Marti/Windler zu bestätigen, dass die Bändchen für eine Helmzier gedacht waren, die ausschliesslich an den Helmseiten, aber nicht oder nur sekundär auf der Scheitelplatte befestigt war.

Derartige Helmzieren sind sowohl in den Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift als auch in der Zürcher Wappenrolle sehr häufig abgebildet (Abb. 6).¹⁹ Wahrscheinlich haben diese meist symmetrischen Helmzieren die Buchmaler der Manessischen Liederhandschrift dazu veranlasst, bei der Wiedergabe des Wappens häufig die frontale Ansicht des Topfhelms zu wählen, wobei der Grundstockmaler diese Darstellungsweise besonders oft wählte.²⁰ Möglicherweise führte dieselbe gestalterische Absicht auch dazu, den Sänger Wachsmut von Künzingen in Frontansicht darzustellen.²¹ Frontansichten von Topfhelmen sind dagegen in der Zürcher Wappenrolle etwas weniger häufig, wobei aber viele Helmzieren in Frontansicht abgebildet sind, während gleichzeitig der Helm in Seitenansicht gezeigt wird. Durch diese Vermischung der Blickwinkel könnte der Eindruck entstehen, dass diese Helmzieren an der Stirn- und der Hinterhauptplatte befestigt seien, was aber nicht der Wirklichkeit entsprechen dürfte.²²

Durch die Helmzier wurde der Helm nebst dem Schild zum wichtigsten Träger des Familienwappens, weswegen die Kombination von Helmzier und Wappenschild für die Heraldik bis auf den heutigen Tag bestimmend ist. Im Laufe des 13. Jh. wurden die Helmzieren, die aus möglichst leichten und gut formbaren Materialien wie Holz, Leder, Leinwand und Federn gefertigt waren, immer grösser und aufwändiger.²³ Seit dem 14. Jh. kam dann auch die Helmdecke dazu, die ursprünglich ein zu starkes Aufheizen des Helms durch die Sonne verhindern sollte, danach aber immer mehr eine heraldische Funktion übernahm.²⁴ Trotz der leichten Konstruktion dürften viele der Zimiere sehr kostbar gewesen sein, da 1313 der verarmte Freiherr von Regensberg beim Verkauf seiner Helmzier an den Grafen von Zollern, Burggraf von Nürnberg, die beträchtliche Summe von 36 Mark Silber erhielt. Dieser Betrag entsprach damals nicht weniger als fünf guten Reitpferden.²⁵ Nebst der heraldischen und der praktischen Funktion dienten Zimier und die flatternde Helmdecke gewiss auch der Einschüchterung des Gegners sowie dem ritterlichen Imponiergehabe.²⁶

Um die Möglichkeiten zu überprüfen, wie eine symmetrisch aufgebaute Helmzier an den seitlichen Bändchen des Madler Helms befestigt werden kann, wurde das Zimier von Walter von Hohenklingen, wie es auf dessen Miniatur in der Manessischen Liederhandschrift wiedergegeben ist, nachgebaut (vgl. Titelbild).²⁷ Als Bauanleitung diente fast ausschliesslich die Miniatur selbst, da von den einzigen drei erhaltenen Helmzieren keine weiteren Informationen zu erwarten waren, sind diese doch ganz anders aufgebaut.²⁸ Dank einigen Anpassungen war es möglich, die beiden mit Pfauenfedern besteckten Beile in die Ösenreihen des Helms zu versenken, sodass diese Bändchen wohl tatsächlich zur Befestigung der Helmzier gedient haben. Die rote Helmdecke wurde an den vier in der Scheitelplatte befindlichen Löchern festgebunden und erhielt dadurch genügend Halt.

Die Helmfüterung

Um die Höhe des Sehschlitzes genau auf Augenhöhe zu bringen, war es nötig, eine Helmfüterung zu konstruieren, die sehr genau justiert werden kann. Eine geeignete Lösung

¹⁹ Nur seitlich befestigte Helmzieren im Codex Manesse: fol. 8r, fol. 22v, fol. 32v, fol. 52r, fol. 73r, fol. 149v, fol. 151r, fol. 160v, fol. 166v, fol. 190v, fol. 229v, fol. 318r, fol. 361r, fol. 422r. Vgl. auch MARTI/WINDLER 1988, 99, Anm. 29. Nur seitlich befestigte Helmzieren treten auch in der Zürcher Wappenrolle sehr häufig auf. Einige Beispiele, ohne Anspruch auf Vollständigkeit bei WALTHER MERZ/FRIEDRICH HEGI, Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal aus dem 14. Jh. (Zürich 1930) Taf. III 37; Taf. V 74, 75; Taf. VI 83, 88, 90, 91, 92, 93; Taf. VII 109; Taf. VIII 121, 125, 126, 130, 137, Taf. IX 146, 148, 156; Taf. X 167, 169, 171, 172, 174; Taf. XI 188, 189, 196, 201, 209; Taf. XII 211, 214, 217, 224, 226, 228; Taf. XIII 236, 238; Taf. XIV 254, 257, 259, 261; Taf. XV 271, 272, 275, 278, 280, 282, 286, 287; Taf. XVI 289, 293, 294, 296, 297, 304, 306; Taf. XVII 313, 315, 319, 323; Taf. XVIII 334, 335, 349, 354; Taf. XIX 371, 374, 378; Taf. XX 385, 391, 395, 399, 401, 402; Taf. XXI 409, 411, 415, 416; Taf. XXII 440, 447, 449; Taf. XXIII 454, 459, 461, 464; Taf. XXIV 482, 487, 494, 495; Taf. XXV 505, 507, 512, 515, 517, 522; Taf. XXVI 532, 541, 542, 543; Taf. XXVII 552, 556, 559.

²⁰ Beispiele für nur seitlich befestigte, frontal dargestellte Helmzieren: Codex Manesse fol. 8r, fol. 22v, fol. 32v, fol. 52r, fol. 73r, fol. 149v, fol. 151r, fol. 160v, fol. 166v, fol. 190v, fol. 229v, fol. 318r, fol. 361r, fol. 422r. Mit zwei Ausnahmen stammen die aufgeführten Miniaturen alle vom Grundstockmaler. Zu den Miniaturen des Grundstockmalers MAX SCHIENDORFER, Der Codex Manesse. In: BRINKER/FLÜHLER-KREIS 1991 (wie Anm. 1) 243.

²¹ Zur frontalen Darstellung des Wachsmut von Künzigen siehe auch INGO F. WALTHER, Codex Manesse, Die Miniaturen der grossen Heidelberger Liederhandschrift (Frankfurt am Main 1988) 103.

²² Beispiele von frontal dargestellten Topfhelmen der Zürcher Wappenrolle: MERZ/HEGI 1930 (wie Anm. 19) Taf. II 20; Taf. III 37; Taf. IV 45; Taf. V 64; Taf. VII 109; Taf. IX 148, 157, 158; Taf. X 169, 171, 172, 174; Taf. XI 188, 189, 192, 196, 209; Taf. XII, 221; Taf. XIII 236, 237; Taf. XIV 259; Taf. XV 278, 280, 283; Taf. XVIII 351; Taf. XIX 378; Taf. XX 395; Taf. XXI 405, 409, 411, 415, 416; Taf. XXII 428, 439, 440; Taf. XXIII 459, 460, 461, 462, 464, 467, 472; Taf. XXIV 487; Taf. XXV 499, 505, 507, 512, 515, 516, 517; Taf. XXVI 541, 542, 543, 546.

²³ DIETRICH SCHWARZ, «Des wappen ich vysieren wil»: Wappen und ihre Bedeutung. In: BRINKER/FLÜHLER-KREIS 1991 (wie Anm. 1) 171–181, hier 173. KRENN 1992 (wie Anm. 18) 111

²⁴ SENN 1991 (wie Anm. 1) 169.

²⁵ SCHWARZ 1991 (wie Anm. 23) 175.

²⁶ SCHWARZ 1991 (wie Anm. 23) 173–174.

²⁷ Auf die Rekonstruktion einer Eptinger Helmzier wurde verzichtet, weil diese, soweit sie durch bildliche Quellen überliefert sind, offenbar nicht oder nicht nur an den Helmseiten befestigt wurden. Zu den Helmzieren der Eptinger siehe DOROTHEA A. CHRIST, Das Familienbuch der Herren von Eptingen. Kommentar und Transkription. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landskunde des Kantons Basel-Landschaft 41 (Liestal 1992) 151–152. Weitere Helmzieren der Eptinger: Tischgrab im Chor der Kirche Pieterlen, 14. Jh., GABRIELE KECK, Spurensuche: Skulpturen aus Holz und Stein. In: RAINER C. SCHWINGES/CHARLOTTE GUTSCHER (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. Jahrhundert neu entdeckt (Bern 2003) 426–438, hier 431; Zürcher Wappenrolle, MERZ/HEGI 1930 (wie Anm. 19) Taf. XXV 503.

²⁸ Zu den erhaltenen Helmzieren siehe SENN 1991 (wie Anm. 1) 168–169 und SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 46.

schien ein um den Kopf laufendes Band mit senkrecht dazu stehenden Lederzungen zu sein, welche in einer Achse liegende Löcher zum Durchziehen einer Kordel besitzen. Dieses System benötigt Befestigungslöcher an der Stirnplatte und an der Hinterhauptsplatte oder der Nackenplatte des Helms. Dazu gehören mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit die sechs Löcher direkt oberhalb des Sehschlitzes, da sich bei diesen Löchern zum Teil Niete mitsamt den quadratischen Unterlagsscheibchen erhalten haben.²⁹ Dagegen sind im Bereich der Hinterhaupts- bzw. Nackenplatte keine derartigen Löcher vorhanden, da dort zum Teil die originale Substanz fehlt. Nun weist der Topfhelm von Rehburg bei Hamburg (BRD) im Bereich der Nackenplatte Zwillinglöcher auf, die der Befestigung der Helmfüterung gedient haben könnten.³⁰ Über allfällige Lederreste im Inneren des Rehburger Helms ist jedoch nichts bekannt, weswegen die Deutung als Nietlöcher für die Helmfüterung mit einer gewissen Unsicherheit behaftet ist. Die so rekonstruierte Helmfüterung hat jedoch eine nahezu ideale Form, da sie etwas in den Nackenbereich hinunterreicht und damit ein sattes Anliegen am Kopf ermöglicht.

Für einen guten Sitz des Helms ist aber nicht nur eine gut angepasste Helmfüterung notwendig, sondern auch ein Band oder eine Lederschnur, mit welchem der Helm unter dem Kinn festgebunden werden kann. Zahlreiche Miniaturen der Heidelberger Liederhandschrift zeigen uns Topfhelme, aus denen zwei rote Schnüre, die am Ende mit einem Knoten versehen sind, heraushängen. Dabei dürfte es sich um zwei Ledernesteln handeln, die unter dem Kinn gebunden werden konnten.³¹ Sehr wahrscheinlich bezieht sich der in der epischen Dichtung oft verwendete Begriff der «Helmsnuor» auf ebendiese Ledernestel.³² Diese verhältnismässig lose Befestigung dürfte mit Bedacht einem System mit zwei Lederbändern und einer Schnalle vorgezogen worden sein, da sich bei einem zu fest gebundenen Helmriemen die Wucht eines Lanzenstosses oder eines Schwerthiebs direkt auf Hals und Kopf übertragen und so zu schweren Verletzungen geführt hätte. Tatsächlich zeigen uns zwei Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift Helme, die während eines Turnierkampfes zu Boden gefallen sind.³³ Dass die Helmnesteln nur gebunden worden sind, zeigt auch der Topos des «Helmaufbindens» in der epischen Dichtung des 12. und 13. Jh.³⁴

Scheitelaufliiegend oder schulteraufliiegend?

Bereits Hugo Schneider stellte fest, dass die Topfhelme vom 13. bis gegen Ende des 14. Jh. immer grösser wurden. Aufgrund einer detaillierten Untersuchung der bildlichen Quellen kam er darüber hinaus zum Schluss, dass sich in der ersten Hälfte des 14. Jh. die Tragweise des Topfhelms geändert haben muss, indem er nun nicht wie zuvor auf dem Scheitel der Ritters, sondern auf dessen Schultern auflag.³⁵ Zu den frühen Topfhelmen, die auf der Schulter auflag, gehörte gemäss Schneider auch der von ihm um 1300 datierte ältere Topfhelm von Madeln.³⁶ Da die vom Nachtragsmaler 3 wohl um 1330 geschaffenen Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift aber eindeutig Topfhelme zeigen, welche auf dem Scheitel liegen und den Halsbereich des Ringelpanzers erkennen lassen, sollte durch die Nachbildung praktisch überprüft werden, ob der ältere Helm von Madeln auf den Schulter getragen werden kann oder nicht.³⁷

Nun hängt diese Frage von einigen nicht genau bestimm- baren Faktoren wie der Kopfgrösse des Trägers, der Dicke von Helmfüterung, Lederkapuze und Ringelpanzerkapuze sowie der Dicke von Schutzwams (Gambeson) und Ringelpanzerhemd ab.³⁸ Wenn unter dem Topfhelm noch eine Hirn- oder Beckenhaube getragen wurde, wie dies aufgrund bildlicher Quellen seit dem 2. Viertel des 14. Jh. anzunehmen ist, lag die Auflagefläche für den Topfhelm noch etwas höher, sodass sich der Abstand zwischen Helmunterkante und Schulter vergrösserte. Sicher ist aber, dass wegen der nur knapp einen Zentimeter hohen Sehschlitz die Augenhöhe des Trägers genau mit der Sehschlitzhöhe übereinstimmen musste, da andernfalls die ohnehin stark eingeschränkte Sicht in unzumutbarer Weise beeinträchtigt worden wäre.³⁹ Entscheidend ist daher die Distanz zwischen der Sehschlitzunterkante und der Helmunterkante im Bereich des Übergangs zwischen Hals- und Nackenplatte, die bei der Nachbildung 12,5 cm beträgt. Beim Schreibenden beträgt die Höhendifferenz zwischen dem Scheitel der Schulter und der Augenhöhe ungefähr 20 cm, sodass zwischen Helmunterkante und Schulter ein Zwischenraum von gut 7 cm frei bleibt. Dementsprechend kann der Helm nur schulteraufliiegend getragen werden, wenn entweder Gambeson und Ringelpanzerhemd zusammen überaus dick oder der Kopf der Trägers unterdurchschnittlich klein ist.

Zudem gibt es weitere praktische Argumente, die grundsätzlich gegen die schulteraufliegende Trageweise der Topfhelme sprechen. Während bei einem scheidelaufliegenden Topfhelm die Auflagefläche der Schädelkalotte recht gross ist und so die Wucht eines Schlages von oben durch eine mehr oder weniger dicke Helmfüterung und die Halsmuskulatur aufgefangen werden kann, ruht ein schulteraufliegender Topfhelm nur auf einigen Quadratmillimetern auf, da die 1 bis 2 mm breiten Helmunterkanten die Schultern nur an deren Scheitelpunkten berühren. Dies liegt daran, dass die Rundungen der Helmunterseite nicht mit dem Profil des Schulter- und Brustbereichs übereinstimmen. Ein Schlag von oben würde bei einem schulteraufliegenden Topfhelm zu schweren Schulterverletzungen führen, indem die beiden Helmunterkanten sich wie Messer in Schultern und Schlüsselbeine schneiden würden.

Allerdings ist auch bei der scheidelaufliegenden Trageweise die Bewegungsfreiheit eingeschränkt, indem beim Hochstrecken der Arme die Schulter bzw. das Schlüsselbein die unteren Helmkanten berührt und den Helm etwas in die Höhe hebt oder seitlich verschiebt. Dies ist deshalb unangenehm, weil der Helm ins Schwanken gerät und der Träger kurzfristig die Sicht verliert. Diese Einschränkung der Bewegungsfreiheit lässt den älteren Topfhelm von Madeln für Kriegseinsätze zumindest ungeeignet erscheinen.

Schlussbetrachtungen

Die neu entdeckten Bändchen des älteren Topfhelms von Madeln beweisen, dass Helm und Helmzier spätestens im 14. Jh. eine untrennbare Einheit bildeten, da die Bändchen von Anfang zur Konstruktion des Helms gehörten. Somit kann die enge Verbindung zwischen Helm und Helmzier, die bisher vor allem durch schriftliche und bildliche Quellen belegt war, auch durch einen archäologischen Fund bestätigt werden.⁴⁰ Möglicherweise hat sogar die Form der Helmzier die Form des Helms mitbestimmt, da das damalige Formempfinden die Helmform zumindest in einem ähnlichen Ausmass bestimmte wie die Funktion.⁴¹

Beim älteren Topfhelm von Madeln scheint es sich um einen scheidelaufliegenden Helm gehandelt zu haben, der aufgrund seiner Grösse, der Asymmetrie bei den Atemlöchern, der möglichst kantenfreien Gestaltung der Vorderseite und des aufwändigen Befestigungssystems für die Helmzier als eigentlicher Turnierhelm betrachtet werden kann, der im Krieg nur zur Not eingesetzt worden sein dürfte. Trifft diese Interpretation zu, ist der ältere Helm von Madeln einer der frühesten erhaltenen Belege für Harnischteile, die eigens fürs Turnier gefertigt wurden. Der von Hugo Schneider aufgrund bildlicher Quellen postulierte Übergang vom scheidel- zum schulteraufliegenden Topfhelm während der ersten Hälfte des 14. Jh. kann

²⁹ MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 100.

³⁰ GÜNTHER P. FEHRING, Stadtarchäologie in Deutschland. Sonderheft der Zeitschrift für Archäologie in Deutschland (Stuttgart 1996) 65.

³¹ MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 99. Auf folgenden Miniaturen sind solche roten Schnüre zu sehen: fol. 6r, fol. 8r, fol. 17r, fol. 27r, fol. 29r, fol. 30r, fol. 32v, fol. 46v, fol. 59r, fol. 63r, fol. 64r, fol. 69r, fol. 70v, fol. 73r, fol. 75v, fol. 75v, fol. 76v, fol. 76v, fol. 84v, fol. 98r, fol. 110r, fol. 113v, fol. 124r, fol. 151r, fol. 158r, fol. 162v, fol. 164v, fol. 169v, fol. 179v, fol. 182v, fol. 188r, fol. 201r, fol. 202v, fol. 204r, fol. 213r, fol. 248v, fol. 249v, fol. 251r, fol. 255r, fol. 256v, fol. 257v, fol. 258v, fol. 261r, fol. 262v, fol. 264r, fol. 290r, fol. 299r, fol. 300r, fol. 302r, fol. 303r, fol. 305r, fol. 308v, fol. 312r, fol. 313r, fol. 314v, fol. 316v, fol. 318r, fol. 319r, fol. 320v, fol. 323r, fol. 344v, fol. 349r, fol. 359r, fol. 361r, fol. 407r, fol. 418r, fol. 422r.

³² Beispielsweise im Parzival Wolframs von Eschenbach, Buch IX, 444, 20 (www.fh-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/13Jh/Wolfram/wol_pa09.html, 10.11.2007, 20:39) und Buch XII, 597, 28 (www.fh-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/13Jh/Wolfram/wol_pa12.html, 10.11.2007, 20:42). Freundlicher Hinweis von Thomas Bitterli, Basel.

³³ Miniaturen des Herzogs von Anhalt und Albrecht, Marschall von Rapperswil, Codex Manesse fol. 17r. und fol. 192v.

³⁴ GÜNTHER SIEBEL, Harnisch und Helm in den epischen Dichtungen des 12. Jahrhunderts bis zu Hartmanns «Erek» (Diss. Hamburg 1969) 179.

³⁵ SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 33–40.

³⁶ SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 31.

³⁷ Der älteste von Hugo Schneider aufgeführte ikonographische Nachweis eines schulteraufliegenden Topfhelms, die Grabplatte des Albrecht von Hohenlohe-Möckmühl in der Klosterkirche von Schöntal, datiert frühestens ins Jahr 1338. Der Topfhelm A bzw. Kat. 158 ist aber gemäss Schneider um 1300, gemäss Marti/Windler im letzten Viertel des 13. Jh. gefertigt worden. SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1), 31 und 33; MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 101. Massgeblich sind folgende Miniaturen des Codex Manesse: fol. 43v und fol. 197v. Zur Datierung des Nachtragsmalers 3 SCHIENDORFER 1991 (wie Anm. 20) 243.

³⁸ Lederkapuze, Ringelpanzerkapuze, Ringelpanzerhemd und Gambeson sind gesicherte Teile der ritterlichen Schutzbewaffnung um 1300. SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 43; MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 3) 99; zum Gambeson ELISABETH VAVRA, «Gambeson». In: KÜHNEL 1992 (wie Anm. 18) 86.

³⁹ Zu den Massen des konservierten Originals SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 27.

⁴⁰ SENN 1991 (wie Anm. 1) 169; SCHWARZ 1991 (wie Anm. 23) 173.

⁴¹ SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 45.

anhand des Topfhelms von Madeln nicht mehr nachvollzogen werden.⁴² Ob dieser Übergang dennoch bereits in der ersten Hälfte des 14. Jh. stattfand, müssten weitere Untersuchungen an erhaltenen Originalen zeigen.

Résumé

Les bandelettes récemment découvertes de l'ancien casque en forme d'un pot (Topfhelm) de Madeln prouvent que le casque et le cimier formaient une entité, au plus tard au 14^e siècle, puisque les bandelettes font partie de la construction du casque depuis son début. Ainsi l'étroite liaison entre le casque et le cimier, qui était attestée jusqu'ici principalement par les sources écrites et imagées, se confirme désormais également par le mobilier archéologique. Il est fort probable que la forme du cimier ait même influencé la forme du casque, puisqu'autrefois l'idée de la forme influençait au moins autant la forme du casque que sa fonction.

Il semblerait que l'ancien casque en forme d'un port de Madeln soit un casque porté sur le sommet de la tête (scheitelaufliegend) qui, en raison de sa taille, de l'asymétrie des orifices de respiration, de la conception la plus arrondie possible de sa partie frontale et du système de fixation complexe du cimier, peut être considéré comme un véritable casque de tournoi, qui n'était sans doute utilisé en guerre qu'en cas d'urgence. Si cette interprétation s'avère correcte, l'ancien casque en forme d'un pot de Madeln serait l'une des preuves conservées les plus anciennes de l'armure, conçue autrefois pour les tournois. La présumée transition pendant la première moitié du 14^e siècle du casque en forme d'un pot porté sur le sommet de la tête à celui porté sur l'épaule (schulteraufliegend) décrite par Hugo Schneider sur la base de sources imagées ne peut plus être soutenue par le casque en forme d'un pot de Madeln. D'autres examens des originaux conservés devraient montrer si cette transition se serait tout de même opérée durant la première moitié du 14^e siècle déjà.

(Sandrine Wasem, Thun)

Riassunto

La recente scoperta delle ferrature da rinforzo sull'elmo pentolare (Topfhelm) più antico di Madeln, dimostrano che l'elmo ed il cimiero, al più tardi a partire dal XIV sec., costituivano degli elementi indivisibili. Ciò viene dimostrato dal fatto che le ferrature da rinforzo venivano fissate già durante la fabbricazione dell'elmo. Lo stretto rapporto tra elmo e cimiero, che fino adesso era noto solo grazie alle fonti scritte e alle raffigurazioni dell'epoca, può ora essere confermato dalla recente scoperta delle ferrature da rinforzo. Probabilmente la forma del cimiero ha anche influenzato la foggia dell'elmo. Pertanto è possibile affermare che all'epoca le forme più diffuse hanno influenzato la foggia dell'elmo e in maniera analoga anche la sua funzione. L'elmo pentolare più antico di Madeln, poggiava probabilmente direttamente sulla sommità della testa (scheitelaufliegend). A causa delle dimensioni dell'elmo, dell'asimmetria dei fori per l'aria, della forma arrotondata del lato anteriore e per il com-

plicato sistema di fissaggio del cimiero, è possibile che questo elmo venisse utilizzato prevalentemente per giostrare, e solo raramente in battaglia. Se questa interpretazione è corretta, allora l'elmo di Madeln può essere considerato una delle parti di armatura più antiche, foggiate appositamente per i tornei che si è conservata fino ai nostri giorni. Hugo Schneider aveva tentato di dimostrare, sulla base di raffigurazioni medievali, che durante la prima metà del XIV sec. vi era stato un passaggio dall'elmo che si appoggiava sulla sommità del capo a quello che si posava direttamente sulle spalle (schulteraufliegend). I risultati delle ricerche effettuate sull'elmo pentolare di Madeln mettono tuttavia in discussione questa teoria. Se tuttavia tale passaggio abbia veramente avuto luogo già nella prima metà del XIV sec., deve essere ancora confermato da ulteriori ricerche su elmi originali.

(Christian Saladin, Basel)

Resumaziun

Scuvert da nov han ins ils bindels da la chapellina da Madeln en furma da cuppa (Topfhelm). Els mussan che la chapellina e la decoraziun dad ella eran il pli tard en il 14avel tschientaner in'unitad inseparabla, perquai ch'ils bindels appartegnevan da l'entschatta davent a la construcziun da la chapellina. Uschia po la stretga colliaziun tranter chapellina e decoraziun, ch'è vegnida cumprovada fin ussa surtut tras funtaunas scrittas e purtrets, era vegnir confermada tras in chat archeologic. Igl è pussaivel che schizunt la furma da la decoraziun ha determinà per part la furma da la chapellina. Da quel temp ha il sentiment per la furma decis davart la furma da la chapellina en sumeglianta maniera sco la funcziun.

Tar la veglia chapellina da Madeln en furma da cuppa para quai da sa tractar d'ina chapellina che vegniva purtada sin la verscha. Ella po vegnir considerata sco chapellina da turnier a basa da sia grondezza, da l'asimmetria tar las foras per l'aria, da la furma radunda e da la metoda raffinada per francar la decoraziun. En la guerra vegn ella ad esser vegnida duvrada mo en cas urgents. Sche quest'interpretaziun constat, è la veglia chapellina da Madeln in dals mussaments ils pli temprivs per armadira fatga aposta per turniers. La midada da chapellinas en furma da cuppa purtadas sin la verscha a chapellinas purtadas sin las spatlas durant l'emprima mesadad dal 14avel tschientaner, che Hugo Schneider ha postulà a basa da purtrets, na po betg vegnir cumprovada tras la chapellina da Madeln. Sche questa midada è tuttina gia succedida en l'emprima mesadad dal 14avel tschientaner, stuessan demussar ulteriuras retschertgas vi da chapellinas originalas. (Lia rumantscha, Cuira/Chur)

Bildnachweis:

Abb. 1, 2, 3, 5: Kantonsarchäologie Baselland. Digitale Nachbearbeitung.

Abb. 4: Draeyer/Jolidon 1986 (wie Anm. 18) 44.

Abb. 6: Codex Manesse fol. 52r.

Adresse des Autors:

Jonathan Frey, Archäologe lic. phil.
Funkstrasse 116
3084 Wabern
JonathanFrey@gmx.ch
031 961 39 55

⁴² SCHNEIDER 1953 (wie Anm. 1) 43.